



SCHAUSPIEL



Metropoltheater München

DIE LETZTE KARAWANSEREI

von
Ariane Mnouchkine

DI 08.11.2016
20:00 | BOSCO

THEATERFORUM



DIE LETZTE KARAWANSEREI von Ariane Mnouchkine

Mit Butz Buse
Vanessa Eckart
Lilly Forgách
Marc-Philipp Kochendörfer
Patrick Nellessen
James Newton
Sophie Rogall
Hubert Schedlbauer
Dascha von Waberer
Eli Wasserscheid

Regie Jochen Schölch
Bühne Thomas Flach
Kostüme Sanna Dembowski
Musik Eleni Karaindrou
Licht Hans-Peter Boden
Video Daniel Holzberg
Dramaturgie Katharina Schöfl

Premiere 02. Juni 2016
Dauer 2,5 Std., eine Pause
Fotos Jean-Marc Turmes

DAS STÜCK

Lieber ertrinke ich in diesem Wasser als in meinen Tränen!

In DIE LETZTE KARAWANSEREI begeben sich Menschen auf ihre ganz persönliche Odyssee – mit ungewissem Ausgang. Sie fliehen vor Armut und Krieg, der Missachtung ihrer Menschenrechte, Zerstörung von Kultur und der Auslöschung des Individuums in ihren Heimatländern. Obwohl ihre Flucht das Zurücklassen, meist den endgültigen Verlust ihrer Heimat und ihrer Familie bedingt, machen sie sich auf einen unwägbar und gefährlichen Weg, an dessen Ende sie nur allzu oft mit den nahezu unüberwindbaren Abschottungsstrategien und Zurückweisungen der Aufnahmeländer konfrontiert werden.

Ariane Mnouchkine, Mitbegründerin und Leiterin des Théâtre du Soleil, hat in den Jahren 2001 bis 2003 über 400 Interviews mit Flüchtlingen und Asylsuchenden überall auf der Welt geführt. Ihr daraus entstandenes Projekt gibt diesen Menschen Gesichter und ihren Geschichten Raum. Es sind Geschichten, die – obwohl in ihrer Zeit und an konkreten Orten verankert – gegenwärtig mehr denn je auch in anderen Ländern ihre erschreckend genaue Entsprechung finden. Mnouchkine verzichtet auf Schuldzuweisungen und eindeutiges Schwarz-Weiß-Zeichnen und lässt gerade dadurch ein allgemeingültiges, zeitloses Kaleidoskop der menschlichen Entwürdigung entstehen, das nur vereinzelt Momente der



Hoffnung und Humanität durchscheinen lässt. Stellvertretend für alle Einzelschicksale offenbaren die exemplarisch gezeigten Episoden das ganze Ausmaß der Gewalt, die der Menschheit angetan wird. In einer Zeit, in der die westliche Welt zunehmend genau die Werte verrät, für die flüchtende Menschen ihre nackte Existenz riskieren, möchte dieser Theaterabend unseren Blick wieder auf die unmittelbare Würde und Zerbrechlichkeit des einzelnen Lebens lenken.

PRESSE

Der schönste Theaterabend

Es ist der schmerzvollste, zugleich schönste und berührendste Theaterabend seit langem. [...] Inzwischen ist Flüchtlings-Doku-Drama ja der große Trend – als Schnell-Reaktion auf die aktuelle Krise. Metropol-Chef Jochen Schölch packt das Thema eher in seiner Zeitlosigkeit an, macht das immer schon da gewesene, immer fortdauernde Elend der Benachteiligten, Unterdrückten und Machtlosen fühlbar – den Überlebenskampf.

Es gibt wohl zwei spektakuläre Rettungsszenen von Flüchtenden in gefährlich tosendem Gewässer (exzellente Videotechnik: Daniel Holzberg). Aber meist treten diese Mini-Dramen nur kurz und eindringlich aus der Stille heraus und verlöschen wieder im schweigenden Dunkel. Man sitzt wie unter einer Haube der

Beklemmung, wenn eine Mutter ihre Tochter zur Prostitution drängt, um das Schleusergeld zusammenzukratzen; wenn die lernbegierige Tschetschenin der Enge des Dorfes durch Flucht in den Westen entkommen will; wenn die Flüchtlinge sich durch ein Loch im Grenzzaun zwängen und sie vom Auffanglager aus daheim anrufen, um den Eltern etwas vom schönen Paris vorzulügen. Man wird sich, fast beschämt erschreckend, auch wieder der eigenen persönlichen Freiheit bewusst, wenn die muslimischen Sittenwächter lautlos hinter ihrer Gazewand hervortreten, um ein Liebespaar zu bestrafen, und der Imam mit Megafon unzählige Verbote brüllt. Eine Frau ist nur noch vollverschleiertes, rechtloses Objekt – hier wird sie aufgehängt.

Die täglich durchs Fernsehen gelieferten Schreckensnachrichten haben uns abgebrüht. Bei Schölch und seinen wunderbar konzentrierten Schauspielern hat man wieder gefühlt.

MALVE GRADINGER, MÜNCHNER MERKUR

Träume ohne Gnade

Den Schlussapplaus holen sich die Schauspieler in neuen Rollen ab. Eine raue Coverversion von Simon & Garfunkels „Sound of Silence“ beschwert die Stille. Und durch den bühnenbreiten Vorhang auf der Bühne des Metropoltheaters schimmern zehn gesichtslose bunte Schemen. Es ist ein Überraschungsmoment,



wenn auf einen Schlag zehn Menschen hinter ihnen hervortreten, um dann sehr ernst und in starren Posen die ersten Klatscher zu provozieren. Ihre sanft folklorisierten Gewänder haben sie mittlerweile gegen schwarze Alltagskleidung getauscht, in der sie wirken wie Puppenspieler, die gerne unsichtbar bleiben.

Und was die zehn zuvor gut zweieinhalb Stunden lang gezeigt haben, war tatsächlich demonstrativ größer als sie, verzweifelter und geschundener, aber auch kälter und böser – und ganz selten auch mal märchenhaft. Denn Jochen Schölch, dieser Münchner Meister der sparsamen Mittel, hat sich ein wenig anstecken lassen von dem Original, das er für seine Verhältnisse erstaunlich opulent wiederbelebt hat. [...]

Im Metropoltheater sind die Wellen schäumende Schwarzweißfilm-Ungetüme. Laut überbrüllen sie die Schreie derer, die eine Art abgebrochenen Riesenmastkorb mit Menschen darin von links nach rechts und zurück über die Bühne ziehen. So wie sich die EU das heute wohl gerne zwischen der Türkei und Griechenland vorstellt. Und weil diese Wellen in einem auf Gaze projizierten Film brüllen und die eigentliche Szene live dahinter entsteht, sieht es bei deren Zurückweichen manchmal so aus, als würde das Meer sie verschlingen. Bis einer wirklich in der Tiefe des Bildes verloren geht und das Volk an einem Ufer gegen das am anderen die Waffe erhebt. Krieg liegt in der Luft, Krieg zwischen Völkern und Nationen, Männern und Frauen, Gesetzen und

Gefühlen, Hoffnungen und Ängsten.

In seiner Kompilation von Mnouchkines moderner Odyssee behält Schölch deren episodisches Erzählen bei: Oft sehr kurze, durch Blacks getrennte Szenen von unterschiedlichen Orten und Zeiten verdichten sich zu einer erschreckend aktuell wirkenden Geschichte der geradezu systematischen Entmenschlichung. Zwischen Kabul, Moskau, Teheran und Georgien in den Jahren 2000 bis 2003 mögen die Methoden, die zu ihr führten, jeweils verschieden gewesen sein. Und das Auffanglager im Calais von 2002 ist nicht identisch mit Idomeni und Co. Damals wie heute aber wachsen dort Zäune, damals wie heute finden Schleuser die Löcher darin und halten die Hand auf, sind Frauen Handelsware und Väter bereit, für die von Verboten, Peitschenschlägen und Bomben verstellte Zukunft ihrer Kinder alles zu opfern. Damals wie heute bringt man den heimischen Krieg mit in die neue Heimat und verbreitet in der alten die Mär vom tollen Europa, wo man praktisch überall und sofort „an der Champs-Élysées“ wohnt, wo doch in Wahrheit gelangweilte Asylprüferinnen das Loch in der eigenen Lebensgeschichte finden, das es nie gab.

Bald stilisiert, bald mit großen Gefühlen, rund um eine einfache multifunktionale Holzbank oder in Beinahe-Überwältigungs-Ästhetik spielen alle im Ensemble so präzise Rolle um Rolle, dass man keinen einzeln hervorheben möchte. Sie spielen sadis-

tische afghanische Mullahs, unberechenbare Zuhälter, Mütter, die ihre Töchter verkaufen und eine Babuschka, die ihrer Retterin ins Gesicht spuckt, weil sie Tschetschenin ist. Schölchs „Karawanserei“ fächert die Vielfalt von Fluchtgründen ebenso auf wie die Fieberkurve der Heimatliebe und verschont uns weder mit blutenden Beinstümpfen noch mit der am Strick baumelnden Leiche einer Frau, die es wagte, im Land der Taliban einen Liebsten zu haben.

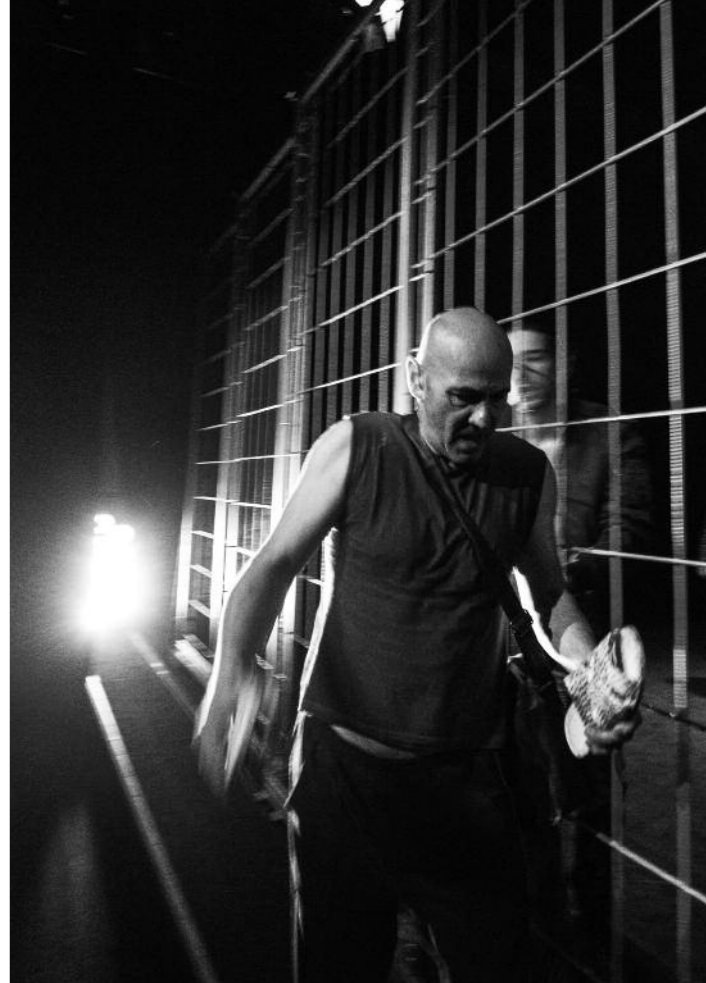
Neben vielen traumschönen Bildern ohne Gnade zeigt der Metropol-Chef aber auch, wie der Sufi-Dichter Rumi – auch er ein Flüchtling – schon im 13. Jh. viele der heute virulenten Grausamkeiten antizipierte. Dass wir darüber entsetzt und traurig sein dürfen, ist die Botschaft dieses Abends. Deshalb scheut er vor Pathos nicht zurück. [...]

SABINE LEUCHT, NACHTKRITIK.DE

Intensiv und grausam

[...] Endlose Befragungen. Woher man kommt. Wie man gekommen ist. Warum man gekommen ist. Die Suche nach einer Lücke im Leben. Einer Ungereimtheit. Ein Abend auch darüber, was die Macht mit den Menschen macht. Und sei es nur die Macht über ein kleines Loch in einem hohen Zaun.

ANNE FRITSCH, DIE DEUTSCHE BÜHNE





FÖRDERUNG

Gefördert durch den Bezirk Oberbayern, den Landkreis Starnberg, die Gemeinde Gauting und die Fördermitglieder des Theaterforums Gauting e.V.



IMPRESSUM

Veranstalter: Theaterforum Gauting e.V.

Verantwortlich: Hans-Georg Krause

Leitung des bosco (i.V.): Désirée Raff

Gestaltung: majazorn mediendesign, Stockdorf

Druck: Miraprint Beiner KG, Gauting